ISSN 1560-6325 ISBN 978-3901989-46-9 € 16,–

polylog

47 2022

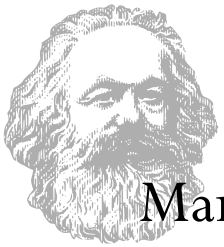
ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Bianca Boteva-Richter/Lubomír Dunaj (Hg.)

Marx interkulturell

Mit Beiträgen von AMY ALLEN, IVAN LANDA, KENN NAKATA STEFFENSEN, THADDEUS METZ, ĽUBOMÍR DUNAJ, YUSUF ÖRNEK und anderen

SONDERDRUCK



Marx interkulturell

herausgegeben von
BIANCA BOTEVA-RICHTER UND ĽUBOMÍR DUNAJ

3
BIANCA BOTEVA-RICHTER & ĽUBOMÍR DUNAJ
Marxismus interkulturell
Einleitung

7
AMY ALLEN
Sklaverei, Arbeit und Geschichte: DuBois' Schwarzer Marxismus

31
IVAN LANDA
Marxismus und Christentum im Dialog

53
KENN NAKATA STEFFENSEN
Grunderfahrung, Anthropologie und Ideologie:
Miki Kiyoshis marxistische Anthropologie und der Marxismus im Japan der 1930er Jahre

69
THADDEUS METZ
Der junge Marx im Licht einer afrikanischen Ethik
Zwei Ansichten der Selbstverwirklichung

FORUM

95
BRITTA SAAL UND ANKE GRANESS
Das Denken dekolonisieren
Kwasi Wiredu (1931–2022) – Ein Nachruf

101
ĽUBOMÍR DUNAJ
Die Revolution, die Transformation und die Rolle des Subjekts
Kritische Betrachtungen zu François Julliens Buch Die stillen Wandlungen

121
YUSUF ÖRNEK
Die Rezeption von Nicolai Hartmann in der türkischen Philosophie

139 BÜCHER UND MEDIEN

160 IMPRESSUM

161 BESTELLEN

RENÉ LEIBOLD

Rezension aus interkultureller Position

zu Barbara Schellhammer (Hrsg.): *Zwischen Phänomenologie und Psychoanalyse*

»Das Fremde, das uns förmlich heimsucht, beginnt – mit Freud zu sprechen – im eigenen Hause, am eigenen Leib, in der Muttersprache, in der angestammten Kultur.« (Waldenfels, 27)

Der Gedanke, an Werke der Philosophie interdisziplinär anzuschließen, hat seinen Reiz. Der Band *Zwischen Phänomenologie und Psychoanalyse* ist der sechste dieser Art im Nomos Verlag. Das Werk, auf das sich die Beiträge des Bandes beziehen, ist Bernhard Waldenfels' *Erfahrung, die zur Sprache drängt*.[4] Waldenfels bringt dort »Begriffsanalysen, empirisch-konkrete Beschreibungen und normative Einschätzungen therapeutischer Heilansätze« (Popp, 115) aus der Position seiner responsiven Phänomenologie zusammen.[5]

Der Erkenntnisgewinn für an interkultureller Philosophie Interessierte ist von Beginn an gegeben, so bereits, wenn die Herausgeberin ihre Einleitung mit einem Verweis auf eigene Fremdheitserfahrungen beginnt. Unter Bezug auf Clifford Geertz macht Barbara Schellhammer deutlich, dass es »Mut braucht […], wenn man sich auf eine Weise des Philosophierens einlässt, die anderswo beginnt.« (10) Sie verweist auf die Fremdheitsformen, die die Ethnopsychoanalyse thematisiert, in der der Kranke als kulturell Fremder erscheint. Dann »drängt etwas nach außen, das selbst für die angestammte Kultur des Fremden fremdartig ist«. (11)

In seiner *Eröffnung* zeichnet Bernhard Waldenfels im Anschluss an die Einleitung Schellhammers die Grundthesen von *Erfahrung, die zur Sprache drängt* noch einmal nach. Klar wird sein Ansatz, wenn er sagt: »Abgesehen von der zentralen Rolle des Fremden erweist sich die Ausweitung der Individualanalyse, besser der Personalanalyse auf Felder der *Kulturanalyse* von besonderer Bedeutung. So nehmen die Fremdheitsbegriffe eine vielfältige Färbung an.« (28)

Es folgen die verschiedenen Autor:innen-Beiträge, die wiederum am Ende des Bandes ihre Erwiderung durch Waldenfels selbst finden.

Joachim Küchenhoff beschreibt die Räume zwischen Phänomenologie und Psychoanalyse in Bildern von Landkarten. Die Philosophie, so Küchenhoff, sollte und kann der Psychoanalyse »keine vereinheitlichte Fundamentaldisziplin zur Verfügung stellen«. (58) »Aber was sie leisten könnte […] ist die Möglichkeit, die eigenen Befunde und Erkenntnisse gleich-

Barbara SCHELLHAMMER:
Zwischen Phänomenologie und Psychoanalyse. Im interdisziplinären Gespräch mit Bernhard Waldenfels.
Baden-Baden: Nomos, 2021
ISBN: 978-3-8487-6834-9, 212 S.

»Widerfahrnisse im Sinne der responsiven Phänomenologie und Widerstände im Sinne der Freud'schen Trieblehre bewirken jeweils, dass unsere Erfahrung nur als gebrochene Erfahrung zum Zuge kommt.« (Schellhammer, 22)

4 Waldenfels, Bernhard: *Erfahrung, die zur Sprache drängt. Studien zur Psychoanalyse und Psychotherapie aus phänomenologischer Sicht*, Berlin: Suhrkamp, 2019.

5 Der Band und seine Aufsätze können im übrigen für sich stehen. Man muss *Erfahrung, die zur Sprache drängt* nicht gelesen haben, auch wenn es sicher lohnenswert ist.

sam einzutragen in eine Landkarte, in der die ›Bruchlinien der Erfahrung‹ verzeichnet sind«, so sein Blick in einen Möglichkeitsraum.

Ilka Quindeau denkt die Arbeiten von Laplanche und Waldenfels zusammen und verweist darauf, dass diese »Neukonzeptualisierung der Psychoanalyse« wichtig für ebendiese als Therapie sein könne. (69) Ein Aspekt interkulturellen Philosophierens scheint auf, wenn Quindeau mit Laplanche die Differenzierung von Interpretation und Übersetzung darlegt, bei der es darum geht, das vom Anderen Kommende in eine »mir geläufige Sprache« (75) zu übersetzen.

»Die Fremdheit meiner selbst verdoppelt sich in Form einer *diastatischen* Fremdheit, die zwischen mir und dem Anderen und den Anderen aufklafft. Schließlich vervielfältigt sie sich in der *extraordinären* Fremdheit anderer Lebensformen und andere Kulturen.« (Waldenfels, 27)

Niels Weidtmanns Ausgangspunkt liegt in der gemeinsamen Grundlage der Psychoanalyse und der Fremdheit im Waldenfels'schen Sinne. Das Unbewusste der Psychoanalyse nimmt ebenso in Anspruch wie Waldenfels' Fremdes. Beides verlangt nach Antwort. (vgl. 83) Im »Zusammenklang« von Anspruch und Antwort, so folgert er, entsteht Sinn. Ohne einen »responsiven Sinn« bleiben Erfahrungen demgemäß »sinn-los«. (88) »Kulturelle Erfahrungen sind deshalb überhaupt erst richtig verstanden, wenn sie als mögliche Antworten auf menschheitliche [...] Ansprüche verstanden werden«, hält er fest (86f.). Noch weiter geht er, wenn er deutlich macht, dass in der Erfahrung das Ich aus sich heraustritt und sich damit einer »Berührung und einem Anspruch aussetzt«, derer es »nicht Herr ist« (87). In diesem Sinne ist Erfahrung immer auch interkulturelle Erfahrung.

»Das Ich kann gar nicht für sich selbst gegeben sein, bevor es Erfahrungen mit der Welt macht.« (Weidtmann, 82)

Die Responsivität ist bei Burkhard Liebsch Ausgangspunkt der Betrachtung. Er setzt an im »Entzugsverlust«, der im Waldenfels'schen Denken jede Erfahrung als Antwort auf Widerfahrendes erst ermöglicht. Liebsch sieht diese Art der Erfahrungen als »auf dem Spiel« stehend an und stellt die positive Funktion des Leids aus Waldenfels' responsivem Modell kritisch in Frage. Kann Leid ein Leben nicht auch geradezu »unlebbar« machen? Das Ausgesetzt-sein, so exemplifiziert er, kann auch zu unzumutbarer Auslieferung an andere, an Chinas Überwachungsstaat zum Beispiel, werden. Eine Welt, die in diesem Sinne keine Exteriorität, kein »Draußen« – und damit letztlich auch keine Interkulturalität – mehr kennt, kennt auch keine Fremdheit mehr, so die radikale Folgerung seiner Kritik.

Franz Gmainer-Pranzl deutet religiöse Erfahrungen und ihre Einordnung in Bedeutungssysteme im Spiegel der Responsivität. Für ihn ist die responsive Phänomenologie ein »Schlüssel, um die religiöse Erfahrung so zu interpretieren, dass sie sowohl dem Selbstverständnis des Religiösen als herausforderndem Anspruch als auch der Kritik an Religion, wie sie nicht zuletzt von Sigmund Freud geübt wurde, gerecht wird.« (107) Auch wenn die Religion, die als »Lebensform [...] fremde Ansprüche zu Gehör bringt« (113), den Anspruch nie einholen kann, auf den zu antworten sie versucht, so ist die daraus folgende »grundlegende Relativierung« von Religion, aus Sicht Gmainer-Pranzls, ein Gewinn mit Blick darauf, sich von fremden Erfahrungen »etwas sagen zu lassen«.

Wolfgang Müller-Funks Idee, eine prosaische Postkarte an Bernhard Waldenfels zu senden, die dieser als »Appell« versteht, »Fremdes nicht einseitig in Beschlag zu nehmen« (202), hat nicht nur formal ihren besonderen Reiz. Für ihn ist der Hinweis auf den »ethischen Ausgangspunkt und Impetus« der Psychoanalyse in der Hinwendung zum eigenen Fremden eine bedeutende Facette innerhalb der Alteritätsproblematik. Funk betont, dass er »Fremde, in all ihren Schichtungen« (137) als zentrales Thema der Kultur-, Human- und Sozialwissenschaften des 21. Jahrhunderts verortet (vgl. ebd.). Dies liege nicht nur an gesellschaftspolitischen Phänomenen, die die okzidentale Moderne hervorrufe, sondern darin, dass Fremdheit »tief im Menschen verankert ist und in eben dieser Moderne zum Vorschein gekommen ist.« (137) Konkret kommt er auf Freuds Aufsatz über das Unheimliche zu sprechen, der die »erschreckenden Erfahrungen« der Weltfremdheit als kulturelle und sprachliche Fremdheit bezeichnet. (139) Über Gedanken von Lacan, Levinas, Freud und Waldenfels bietet Müller-Funk Perspektiven auf, die im Ergebnis dazu führen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen responsiver Phänomenologie und Psychoanalyse anzudeuten, letztlich mit dem Schluss, dass sich beide Perspektiven »stark ähneln«. (144)

Bernhard Leistle betont die Interkulturalität durch die Einführung von Aspekten Devereux'scher Ethnopsychoanalyse. Diese, so Leistle, sei durch eine »kulturelle Differenz zwischen Arzt und Patient« (145) gekennzeichnet, die im Sinne der responsiven Phänomenologie ein Zwischen eröffnet, in dem Fremdheitserfahrungen Raum greifen. Dabei lassen sich verschiedene Fremdheitstypen, seien es z. B. radikale oder kulturelle Fremdheit nie ganz voneinander abgrenzen. Sie vermischen und überlagern sich. »Der Andere in der eigenen Kulturwelt kann einem fremder sein als der fremdkulturell Andere« (146), mit dem man Gemeinsamkeiten hat. Im Ergebnis, so Leistle, ist die ethnopsychiatrische Psychotherapie ein zwischenmenschliches *und* interkulturelles Geschehen gleichermaßen. Diese Erkenntnisse exemplifiziert Leistle in der Folge am Beispiel der Therapiegeschichte des Indigenen Jimmy Picard (einem »Prärieindianer«) aus den 1940er Jahren, die Georges Devereux in seinem Buch »Realität und Traum«[6] dicht beschreibt. Letztlich ist mit Leistle festzuhalten, dass in diesem Fallbeispiel eine »außergewöhnliche Interkulturalität der therapeutischen Situation und Praxis« zur Erscheinung kommt.

»Kann es aus therapeutischer Sicht fruchtbar sein, philosophisch zu irren?« (Leistle, 157)

Jürgen Müller-Hohagen nimmt die Leser:in mit an »Orte der Gewalt« (so nach Dachau), um das »Lernen aus dem Leiden« (204) spürbar zu machen. Dabei stellt er den »Vernichtungsfuror« (167) Adolf Hitlers in den Fokus: »Fremdes im Anderen wird nicht ausgehalten«, so resümiert er, »sondern gerade seinetwegen gilt es, den Anderen zu vernichten«. (166) Diese Vernichtung des Anderen ist mit dem Holocaust in die Welt gekommen und markiert das Gegenteil von Interkulturalität, nämlich das »Auslöschen von Alterität« (167). Müller-Hohagen be-

6 Devereux, Georges; *Realität und Traum. Psychotherapie eines Prärieindianders.* Frankfurt/M., 1985

»Die Sache des Fremden ist nicht ablösbar von einer Zugangsweise, in der sie zum Ausdruck kommt.« (Waldenfels, 195)

stätigt damit den Waldenfels'schen Gedanken, dass Alterität und Vernichtung in einem – auch historisch dramatischen – Zusammenhang stehen, der bis heute fortwirkt und zur Sprache und Bewältigung drängt.

Nachdem durch die »Stellungnahmen« verschiedene Positionen zu Wort kamen, nimmt Bernhard Waldenfels in seiner Replik noch einmal das zur Sprache Gekommene auf und würdigt die Beiträge kurz.

Fazit: Es entwickelt sich auf den 207 Seiten des Bandes ein oszillierendes Bild der Räume zwischen den Disziplinen der Autor:innen und den Bereichen von Phänomenologie und Psychoanalyse, die stets auch (inter- bzw. intra-)kulturelle Dimensionen beleuchten. In der so entstehenden Mehrstimmigkeit lassen sich deutliche Stimmen der Interkulturalität hören.

Das Buch ist zweifellos eine Empfehlung.